

Julia Gurol-Haller

„Kolonialität des Wissens“ und Asymmetrien der globalen Wis- sensproduktion:

Reflektion aus der Perspektive der Internationalen Beziehungen

Herausgegeben von
Bettina M. Bock & Thorsten Merl

Berlin
Die Junge Akademie
August 2023

doi.org/10.5281/zenodo.8156699

A Symmetrie

Interdisziplinäre
Perspektiven

Abstract

Dieser Beitrag betrachtet den Begriff der Asymmetrie aus der Perspektive der Internationalen Beziehungen und befasst sich mit bestehenden Asymmetrien der globalen Wissensproduktion. Der Beitrag zeigt auf, inwiefern Strukturen und Prozesse dieser Wissensproduktion durch koloniale Kontinuitäten geprägt sind und welche Asymmetrien im Sinne der von Quijano kritisierten "Kolonialität des Wissens" in Bezug auf Theoriebildung und empirische Analyse in den sogenannten Internationalen Beziehungen fortbestehen.

1. Einleitung

Asymmetrie – ein Begriff, der in den Internationalen Beziehungen (IB) inhärent ist. Die Machtverteilung im internationalen System ist asymmetrisch, Kriege, wie die russische Invasion in der Ukraine, sind asymmetrisch und nicht zuletzt beinhaltet doch jede Form der sozialen oder politischen Beziehung eine gewisse Asymmetrie. Insbesondere in der von kritischen, wie beispielsweise feministischen, marxistischen, post-strukturalistischen oder postkolonialen, Theorien informierten Forschung steht das Aufzeigen von Ungleichheiten –Asymmetrien – und deren Dekonstruktion im Sinne emanzipatorischer Forschung im Vordergrund. Asymmetrien durchziehen demnach das Forschungsfeld der Internationalen Beziehungen in vielerlei Sinne. Doch auch die Strukturen, in denen dieses Forschungsfeld stattfindet, das globale System der Wissensproduktion, ist weiterhin von Asymmetrien gekennzeichnet: Von Quijano einst als „Kolonialität des Wissens“ (Quijano 2007) bezeichnet, ist diese „epistemische Gewalt“ (Santos 2018) der Wissensproduktion auch im 21. Jahrhundert noch präsent. Dieser Beitrag gibt einen ersten Einblick und Überblick über einige Konzepte, die sich im Kontext der IB mit Asymmetrie beschäftigen, und zeigt auf, wie hier der Stand der Diskussion ist. Dabei liegt ein

besonderer Fokus auf der Asymmetrie des globalen Systems der Wissensproduktion, welches weiterhin durch koloniale Kontinuitäten geprägt ist. Der Beitrag diskutiert zudem, in welcher Form Theoriebildung und empirische Analyse in den ihren Referenzrahmen über den hinaus expandieren und somit ihre konzeptuellen Ressourcen angesichts zunehmend globaler Herausforderungen erweitern kann. Ich folge dabei der Aussage Mignolos: „Wenn die Erkenntnis ein imperiales Instrument der Kolonialisierung ist, dann ist die Dekolonialisierung der Erkenntnis eine der dringendsten Aufgaben“ (Mignolo 2011). Desweiteren gehe ich kurz auf mögliche Ansätze zum Abbau von Asymmetrien in der globalen Wissensproduktion ein und verorte im Sinne der Positionalität die Herausforderungen, Verantwortungen und Handlungsfelder für im *Globalen Norden* tätige Wissenschaftler: innen.

2. Materialität und Immaterialität von Asymmetrie in der globalen Wissensproduktion

Reflektieren wir den Begriff der Asymmetrie im Kontext globaler Wissensproduktion, stellen wir schnell fest, dass diese eine materielle und eine immaterielle Seite besitzt. Als materielle Faktoren können die Verknüpfung globaler Ungleichheit und ein Mangel institutioneller Ressourcen im Wissenschaftssystem (Demeter 2020b), steigende Publikationskosten und insbesondere Kosten für die Veröffentlichung von *open access* Publikationen oder der hegemoniale Status westlicher Forschenden in zentralen Institutionen und Gremien (Demeter 2020a) genannt werden. Als immaterielle Faktoren gelten beispielsweise der ungleiche Zugang zu wissenschaftlichen Diskursen bedingt durch die Dominanz des Englischen als Forschungssprache sowie die Marginalisierung von Epistemologien des *Globalen Südens* sowie von nicht-westlichen Theorien und Konzepten (Acharya und Buzan 2017; Ersoy 2022; Bakir 2023). Diese Faktoren haben zu dem geführt, was Boaventura de Sousa Santos als „epistemicide“ (Santos 2013) bezeichnet. Darunter versteht er das systematische Auslösen oder Nichtanerkennen von Wissen, das als „nicht gültig“, also nicht bedeutend oder nicht relevant, angesehen wird, weil es nicht nach den Kriterien funktioniert, das seit der Aufklärung als wissenschaftlich gilt. Dieser Epistemizid begann seiner Einschätzung nach mit der Kolonisierung, hält aber bis heute an.

Bei einer genaueren Betrachtung der Prozesse der Wissensproduktion wird schnell deutlich, dass diese *epistemische Gewalt*, wie der Name bereits nahelegt, im Wissen selbst verwurzelt ist, in seiner Entstehung, Bildung, Organisation und Wirkmächtigkeit. Im Verlauf der Zeit ist also gewissermaßen eine Ökonomie der epistemischen Gewalt in den IB entstanden, die tief in kolonialer Vergangenheit verwurzelt ist und durch die bestehenden Strukturen aber auch den Habitus (westlicher) Forschenden konstant reproduziert wird (Brunner 2021). Diese Ökonomie äußert sich beispielsweise in der bereits angesprochenen Dominanz der englischen Sprache sowie der Neoliberalisierung der Publikationsstrukturen. Dadurch machen Forscher:innen ihre Arbeit und sich selbst gewissermaßen zu einer Ware für den globalen Markt. Da dieser Markt von US-amerikanischen und britischen Global Playern in der Publikationsindustrie kartellisiert wird, passen sich Wissenschaftler:innen aus aller Welt der euro-amerikanischen globalen akademischen Infrastruktur an. Wissenschaftler:innen müssen also dieser spezifischen Ökonomie der IB

unterwerfen, den das wissenschaftliche imperiale Sein (Grosfoguel 2013) zwar kennt, aber kaum kritisch reflektiert.

3. Der „decolonial turn“ in den Internationalen Beziehungen

Folgt man den Annahmen Grosfoguels, ist es unmöglich, das Fortbestehen der epistemischen Gewalt in den alltäglichen akademischen, politischen und sozialen Praktiken vollständig zu beenden. Selbst als kritische, feministische, postkoloniale, dekoloniale oder indigene Wissenschaftler:innen können wir uns nicht vollständig aus dem epistemischen Territorium der Moderne“ (Vázquez 2011) entfernen, und wir sind in das kapitalistische Weltsystem involviert, das dieses Territorium formt (und umgekehrt). Das „Ende des kognitiven Imperiums“, 2018 von Boaventura de Sousa Santos postuliert, mag in der Tat in der IB und verwandten Disziplinen noch nicht in Sicht sein, aber die Anzahl, der Umfang und das Engagement feministischer, post- und dekolonialer Stimmen, die epistemische Gewalt mit dem Ziel problematisieren, ihren Einfluss auf die internationale Politik zu minimieren, hat stetig zugenommen.

In den IB ist in diesem Kontext besonders der sogenannte *decolonial turn* zu nennen, der als Reaktion auf ein zunehmendes Bewusstsein für das koloniale Erbe der IB-bezogenen Theorie, sowie des okzidentalistischen akademischen Systems und der eurozentrischen Wissenschaftssphäre selbst hervorgebracht hat (Anievas 2016; Boatcă, Costa und Gutiérrez Rodríguez 2016; Krishna 2023). Ziel dieses *decolonial turn* war die Entwicklung bzw. Stärkung gegenhegemonialer und dekolonialer Wissensbestände, um die Dominanz bestimmter Paradigmen zurückzudrängen. Die Disziplin der IB zu „dekolonialisieren“ bedeutet mindestens, die Rolle, die Kolonialismus bei ihrer Entstehung und Entwicklung gespielt hat, darzulegen und durch dieses Bewusstwerden ihre künftige Weiterentwicklung auf nicht-koloniale Weise zu fördern. Dies bedeutet mehr als „nur“ den Einbezug post- und dekolonialer Theorien auf internationale Phänomene, wie beispielsweise geprägt durch Autor:innen, wie Spivak (1999), Bhabra (2014) oder Escobar (2007). Ein dekolonialer Ansatz in den IB beginnt mit der Erkenntnis, dass tief verwurzelte, soziale und politische Hierarchien – Asymmetrien, die auf ausgrenzenden Praktiken beruhen, sowohl Geopolitik als auch die Wissensproduktion prägen (Adamson 2020).

4. Die Entwicklung der „global IR“: ein Abbau von Asymmetrien?

Die Frage ist nun, wie die Reproduktion von Asymmetrien im System der globalen Wissensproduktion durchbrochen werden kann und welche Maßnahmen ergriffen werden können, um sie zu dekonstruieren.

Vor diesem Hintergrund, bildete sich, geprägt vor allem von Wissenschaftler:innen wie Amitav Acharya, die sogenannte *Global IR* heraus, die ein alternatives Narrativ zu dem traditionalistischen Verständnis der in Großbritannien und den USA verankerten Disziplin hervorzubringen versuchte. Grundlage dieses Narratives war es, dass die IB als Disziplin zwar im Westen „erfunden“ worden sein mag, die Substanz des Globalen und des internationalen Denkens aber mitnichten erst mit dem *Westfälischen Frieden* von 1648 begann, der den Beginn der Periode westlicher Dominanz in der Politikwissenschaft markierte. Andere und wesentlich ältere Zivilisationen, wie beispielsweise die indische oder die chinesische oder der globale Islam leisteten bereits vorher Pionierarbeit für andere internationale Systeme, Strukturen und Weltordnungen, die in der traditionalistischen IB aber kaum noch Berücksichtigung fanden. Aus diesem Grund versucht die *Global IR* den Beitrag dieser *nicht-westlichen Zivilisationen* stärker in den Mittelpunkt der IB-Disziplin zu rücken und nicht nur anarchische internationale Systeme wie das griechische Stadtstaaten-System und Europa nach dem Westfälischen Frieden zu untersuchen, sondern auch hierarchische Systeme, wie sie in Asien und dem Nahen Osten vor dem Aufkommen des europäischen Kolonialismus vorherrschten (Acharya 2014).

Dies soll zu einer pluralistischeren IB führen sowie zu einem neuen Verständnis von Universalismus oder Universalität, nämlich ein *pluralistischer Universalismus*. Dieser erkennt die Vielfalt zwischen den Nationen an und versucht dennoch, eine gemeinsame Basis zwischen ihnen zu finden. Es geht also um einen Abbau der Asymmetrien mit Blick darauf, welche Perspektiven, Erfahrungen und Stimmen gehört werden sowie um die Entwicklung einer Disziplin, die „global“ als pluralistisch versteht.

Ein weiteres Merkmal der *Global IR* ist das *Abwenden von kultureller Exzeptionalität und Parochialismus*. Als Exzeptionalismus können wir die Tendenz verstehen, bestimmte Merkmale einer sozialen oder politischen Gruppe als homogen und kollektiv einzigartig darzustellen. Dies kann sich in der Zuschreibung positiver Eigenschaften oder einer generellen Überlegenheit äußern, wie auch in der generellen Herabwür-

digung dieser Gruppe, in Form eines „othering“, wie von Edward Said in seinem bekannten Werk „Orientalismus“ anhand der westlichen Einstellung gegenüber dem Osten und dem Umgang mit der „Andersartigkeit“ der östlichen Kultur, Bräuche und Glaubensvorstellungen umzugehen, dargestellt (Said 2003).

Mehr Symmetrie soll auch durch den *Einbezug von nicht-westlichen Ideen, Konzepten und Theorien* hergestellt werden. Hier steht im Vordergrund, dass es nicht darum geht, bestehende Theorien und Konzepte zu ersetzen, sondern um die Herstellung von mehr Pluralismus. Dazu passt auch das folgende Zitat von Mignolo: „Decoloniality, therefore, means both the analytic task of unveiling the logic of coloniality and the prospective task of contributing to build a world in which many worlds will coexist.“ (Mignolo 2011).

5. Fazit

Die beschriebenen Veränderungen sind natürlich nur kleine Schritte auf dem Weg zu mehr Symmetrie bzw. dem Abbau von Ungleichheiten in der globalen Wissensproduktion. Problematisch sind vor allem fortbestehende materielle Ungleichheiten, die oft nicht-materielle Asymmetrien zur Folge haben, wie eingangs beschrieben. Es ist daher notwendig, die eigenen Privilegien und die eigene Positionalität in der globalen Wissensarchitektur dauerhaft zu reflektieren und entsprechend auch die eigenen Kulturen und Praktiken des wissenschaftlichen Arbeitens konsequent zu verändern, wenn nötig. Nur dann kann aus der Asymmetrie irgendwann eine Symmetrie im Sinne gleicher Chance, Zugänge und Partizipationsmöglichkeiten in der Wissensproduktion werden.

Referenzen

- Acharya, Amitav. 2014. „Global International Relations (IR) and Regional Worlds: A New Agenda for International Studies“. *International Studies Quarterly* 58 (4): 647–59. <https://doi.org/10.1111/isqu.12171>.
- Acharya, Amitav, und Buzan, Barry. 2017. „Why Is There No Non-Western International Relations Theory? Ten Years On“. *International Relations of the Asia-Pacific* 17 (3): 341–70. <https://doi.org/10.1093/irap/lcx006>.
- Adamson, Fiona B. 2020. „Pushing the Boundaries: Can We “Decolonize” Security Studies?“ *Journal of Global Security Studies* 5 (1): 129–35. <https://doi.org/10.1093/jogss/ogz057>.
- Anievas, Alexander. 2016. „History, Theory, and Contingency in the Study of Modern International Relations: The Global Transformation Revisited“. *International Theory* 8 (3): 468–80. <https://doi.org/10.1017/S1752971916000154>.
- Bakir, Ali. 2023. „Islam and International Relations (IR): Why Is There No Islamic IR Theory?“ *Third World Quarterly* 44 (1): 22–38. <https://doi.org/10.1080/01436597.2022.2121695>.
- Bhabra, Gurminder K. 2014. „Postcolonial and Decolonial Dialogues“. *Postcolonial Studies* 17 (2): 115–21. <https://doi.org/10.1080/13688790.2014.966414>.
- Boatcă, Manuela, Costa, Sérgio, und Gutiérrez Rodríguez, Encarnación, Hrsg. 2016. *Decolonizing European Sociology: Transdisciplinary Approaches. Global Connections*. London New York: Routledge.
- Brunner, Claudia. 2021. „Conceptualizing Epistemic Violence: An Interdisciplinary Assemblage for IR“. *International Politics Reviews* 9 (1): 193–212. <https://doi.org/10.1057/s41312-021-00086-1>.
- Demeter, Márton. 2020a. „Collecting Academic Capital“. In *Academic Knowledge Production and the Global South*, von Márton Demeter, 105–36. Cham: Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-030-52701-3_5.
- . 2020b. „The Dynamics Behind the Problem of Inequality: The World-System of Global Inequality in Knowledge Production“. In *Academic Knowledge Production and the Global South*, von Márton Demeter, 63–84. Cham: Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-030-52701-3_3.
- Ersoy, Eyüp. 2022. „Epistemic Hierarchies and Asymmetrical Dialogues in Global IR: Increasing the Epistemic Gravity of the Periphery through Thematic Density“. *Third World Quarterly*, Dezember, 1–19. <https://doi.org/10.1080/01436597.2022.2148522>.
- Escobar, Arturo. 2007. „WORLDS AND KNOWLEDGES OTHERWISE: The Latin American Modernity/Coloniality Research Program“. *Cultural Studies* 21 (2–3): 179–210. <https://doi.org/10.1080/09502380601162506>.
- Grosfoguel, R. 2013. „The Structure of knowledge in westernized universities. Epistemic racism/sexism and the four genocides/epistemicides of the long 16th century.“ *Human Architecture, Journal of the Sociology of Self-Knowledge* 11 (1): 73–90.
- Krishna, Sankaran. 2023. „Race, Merit, and the Moral Economy of International Relations“. *Millennium: Journal of International Studies*, März, 030582982211393. <https://doi.org/10.1177/03058298221139329>.
- Mignolo, Walter. 2011. *The darker side of Western modernity: global futures, decolonial options*. Latin america otherwise: languages, empires, nations. Durham: Duke University Press.
- Quijano, Aníbal. 2007. „Coloniality and Modernity/Rationality“. *Cultural Studies* 21 (2–3): 168–78. <https://doi.org/10.1080/09502380601164353>.
- Said, Edward W. 2003. *Orientalism*. Facsimile edition. Penguin Modern Classics. London: Penguin.
- Santos, Boaventura de Sousa. 2013. *Epistemologies of the South: justice against epistemicide*. Boulder: Paradigm Publishers.
- . 2018. *The end of the cognitive empire: the coming of age of epistemologies of the South*. Durham: Duke University Press.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 1999. *A critique of postcolonial reason: toward a history of the vanishing present*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Vázquez, Rolando. 2011. Translation as Erasure. Thoughts on Modernity’s Epistemic Violence. *Journal of Historical Sociology* 24 (1): 27–44.